

Zeitwort

28.05.1963:

Die Kafka-Konferenz in Prag endet

Von Marie-Luise Sulzer

Sendung vom: 28.05.2024

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2008

Zeitwort können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/~podcast/swrkultur/programm/podcast-zeitwort-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Autorin:

Revolutionäres lag in der Luft über dem Schloss von Liblice bei Prag. War Franz Kafka tatsächlich ein „hoffnungslos reaktionärer und dekadenter Schriftsteller der imperialistischen Welt“, wie es die Hohenpriester des sozialistischen Realismus einst entschieden und Franz Kafka damit zum Erzfeind gestempelt haben? Oder muss Kafka endlich in den sozialistischen Literatur-Kanon aufgenommen werden?

Ketzerisch war nicht nur diese Fragestellung der Kafka-Konferenz. Aufsehen erregte auch deren Leiter, Eduard Goldstücker, der Germanistik-Professor aus Prag. War er doch noch zehn Jahre zuvor Opfer der stalinistischen Prozesse geworden.

Nun lud er am 27. und 28. Mai 1963 Philosophen und Literaturwissenschaftler aus Ost- und Westeuropa zum Gedankenaustausch über Kafka ein. Interessant war, wer kam und - vor allem - wer nicht kam: Die Österreicher und die Franzosen schickten mit Ernst Fischer und Roger Garaudy die erste Garde ihrer Kommunisten. Moskaus Vertreter ließ sich aus – angeblich – gesundheitlichen Gründen entschuldigen. Hans Mayer, damals noch Germanistik-Professor in Leipzig, wäre sicherlich gerne gekommen. Aber Ost-Berlin hätte eine Einladung nicht goutiert. Und so wurde – unter anderen – ein Schüler Mayers geschickt. Der Oberassistent wusste, was die Kulturfunktionäre von ihm erwarteten. Anna Seghers kam aus eigenem Entschluss; ein unmissverständliches Zeichen dafür, dass sie die DDR-Kulturpolitik ablehnte.

Die Ost-Berliner Abgesandten boten wenig Überraschendes: Bei dem Kafka-Kult im Westen sei es doch verständlich, wenn Franz Kafka im Sozialismus negiert würde – war da zu hören. Natürlich soll man Kafka veröffentlichen. Aber müssten es gleich „Kafkas Werke in ihrer Totalität und in großer Auflage“ sein?

Wie anders dagegen die Forderung von Ernst Fischer, dem Kommunisten aus Wien:

„Holt das Werk Kafkas aus unfreiwilligem Exil! Gebt ihm ein Dauervisum!“ Kafka sei ein Dichter, der uns alle angehe. Er schreibe über den entfremdeten Menschen. Doch den gäbe es nicht nur in der kapitalistischen Welt. Entfremdung, so Fischers unglaubliche Feststellung, sei auch in sozialistischen Gesellschaften noch nicht überwunden. Roger Garaudy legte nach: er forderte einen „Realismus ohne Ufer“. Dann könne man auch Kafka in die realistische Tradition einbeziehen.

Mit anderen Worten: die „Theorie des sozialistischen Realismus“ wurde in ihrer Ausschließlichkeit von Kommunisten selbst ad acta gelegt. Eine Theorie, die eine Literatur ablehnte, die Menschen in ihrer Hoffnungslosigkeit, ihrer Entfremdung darstellt und im Sozialismus kein Heilsversprechen sieht.

„Realismus ohne Ufer!“ – das heißt auch, das Unmögliche denken. Wenn man später einmal fragen wird, wo der „Prager Frühling“ und seine Vorstellung vom „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ seinen Anfang nahm, dann wird die Kafka-Konferenz in Liblice genannt werden. Doch die neue Freiheit sollte gerade mal fünf Jahre dauern. Auch dieses sozialistische Experiment ist bekanntlich gescheitert. Und das Ende des „Prager Frühlings“ hatte durchaus kafkaeske Züge:

Irgendjemand muss die Tschechoslowaken verraten haben. Ein „Hilfegesuch“ nämlich erreicht Moskau. Man möge kommen und das tschechoslowakische Volk vor den „Konterrevolutionären“ schützen. Das Volk an der Moldau aber muss in der Zwischenzeit seinen Kafka genau studiert haben: die Menschen entfernen die Straßenschilder und so irren die Sowjets in ihren Panzern orientierungslos durch den sozialistischen „Bruderstaat“.

Für einige Teilnehmer der Kafka-Konferenz in Liblice hatte die Sympathie für den Prager Frühling ganz reale Folgen. Ernst Fischer wurde nach seinem Protest gegen den „sowjetischen Panzerkommunismus“ aus der Kommunistischen Partei Österreichs ausgeschlossen. In Ost-Berlin wurde die Kafka-Konferenz als „Beginn des konterrevolutionären Wütens“ bezeichnet und Eduard Goldstücker als dessen Urheber verurteilt. Dem blieb so nur noch das Exil in Großbritannien.